

Mensch und Dinge, Schnittpunkte : Adolf Rading (1888-1957)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 9: **Genua = Gênes = Genoa**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

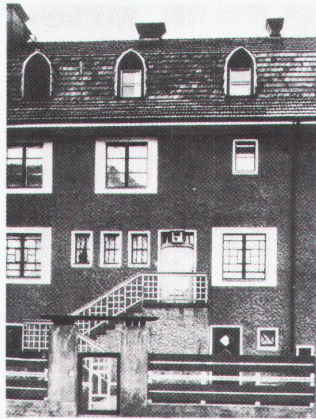
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mensch und Dinge, Schnittpunkte

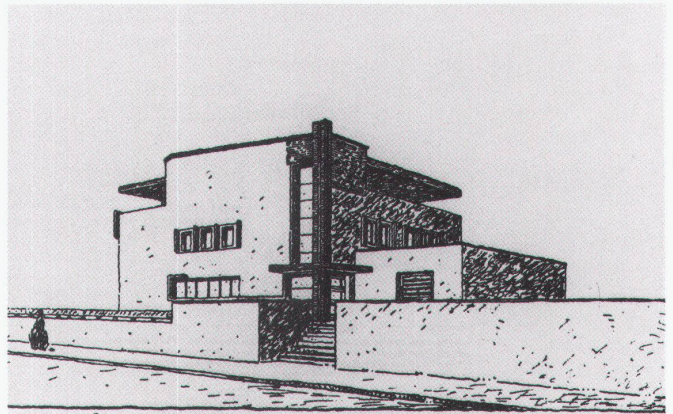
Adolf Rading (1888–1957)

Am 2. März 1888 wurde Adolf Rading in Berlin geboren, wo er nach dem Besuch des Gymnasiums in Berlin-Lichterfelde eine Maurerlehre absolvierte, die er mit der Gesellenprüfung abschloss. Er ergänzte diese erste berufliche Ausbildung, indem er die höhere Handelsschule besuchte, so dass er über fundierte Kenntnisse in den Bereichen Handwerk, Technik und Wirtschaft verfügte, die ideale Voraussetzungen für das anschließende Studium an der Städtischen Baugewerkschule in Berlin bildeten. 1911, 23jährig, beendete er erfolgreich sein Studium und wurde Mitarbeiter im Büro des Architekten August Endell (1871–1925), dessen Vater, Karl Friedrich Endell (1843–1891), seit 1876 als Architekt im Ministerium für Öffentliche Arbeiten wirkte und zahlreiche Justizgebäude errichtet hatte; von seiner Hand stammen unter anderem die Gerichtsgebäude in Aachen, Koblenz, Köln und Frankfurt am Main sowie die Regierungsgebäude in Breslau, Danzig, Hildesheim, Münster und Potsdam.¹

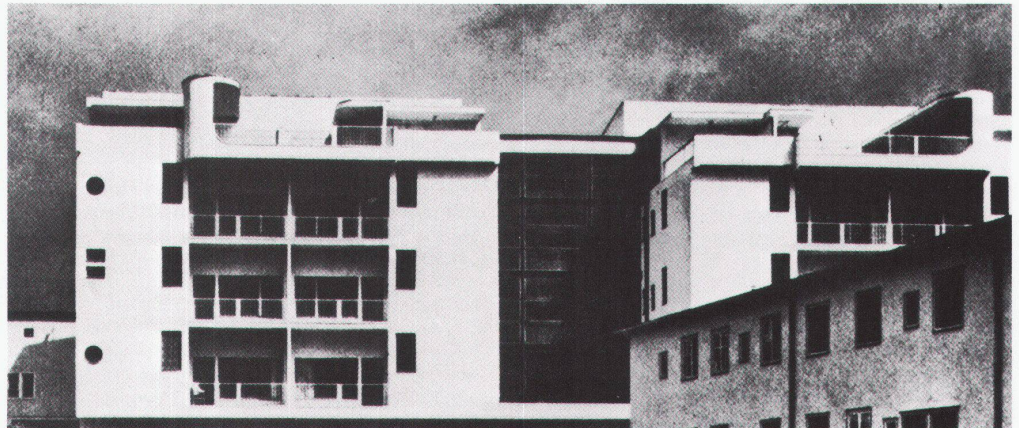
Mit dem Bau des Fotografenateliers «Elvira» durch seinen Sohn August Endell 1898 in München fanden erstmals die dekorativen Elemente des Jugendstils ihre Anwendung in der Baukunst, so dass dieses stilbildende Werk, das jedes Kunstgeschichtsllexikon verzeichnet, «zu den wichtigsten Zeugnissen des deutschen Jugendstils gehörte – auf persönlichen Befehl Hitlers wurde das Relief, das eine einzigartige Leistung des Jugendstils darstellte, als typisch für die «Entartung der Kunst» 1933 entfernt».² Für Rading, den jungen Architekten, bedeutete die Mitarbeit im Büro Endell eine ausgezeichnete Ausgangsbasis. Wie die meisten seiner Generation wurde er 1914 Soldat, und erst am Ende des Ersten Weltkriegs konnte er seine Arbeit als Architekt fortführen. 1919 arbeitete er bei Professor Peter Behrens und anschliessend bei Albert Gessner (1868–1953), der die städtischen Miethäuserblocks in Charlottenburg (Mommensenstrasse, Niebuhrstrasse, Bismarckstrasse und Schillerstrasse) gebaut hatte, mit dessen Namen man – so Paul Zucker³ – die Reformierung des städtischen Miethauses verband,



1



2



3

den «durch die Anlehnung an die schlichte Art deutscher Kleinstädte, speziell Frankens und Thüringens, und unter Verzicht auf die Zerrei- sung der Fassadenfläche durch Bal- kon- und Erkerbauten kommt er zu einer geschlossenen und schlichten Form. Die Wirkung wird noch dort erhöht, wo er mehrere Häuser zu ei- ner geschlossenen Gruppe zusam- menfasst. Auch die starke Farbge- bung des Putzes, die für Nord- deutschland ungewöhnlich ist, trägt zu der glücklichen Wirkung der Bau- ten im Strassenbilde bei.»⁴ Die Im- pulse, die Anregungen, die Rading hier erhielt, haben ihn nicht nur als Architekten massgeblich geformt, sondern Gessners theoretische Ar- beiten⁵ gaben auch den Anstoss, dass er Architektur mit sozialen Fragen verband, eine Thematik, die in sei- nen Beiträgen in den späten 20er Jah- ren immer wieder zum Ausdruck kam. Er verstand das Bauen nicht als «Baukunst», sondern als Architek- tur, die mit ihren Werken die Gesell-

schaft zur sozialen Demokratie ent- wickeln wollte.

Bereits 1918 trat August End- dell die Nachfolge im Amt des Direk- tors der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau an, die bis dahin Professor Peter Poelzig geleitet hatte. Die frei wer- dende Lehrstelle für die Architektur- klasse besetzte er im Oktober 1919 mit seinem früheren Mitarbeiter Adolf Rading, der 1923 zum etatmäs- sigen Professor und Leiter der Klasse ernannt wurde.

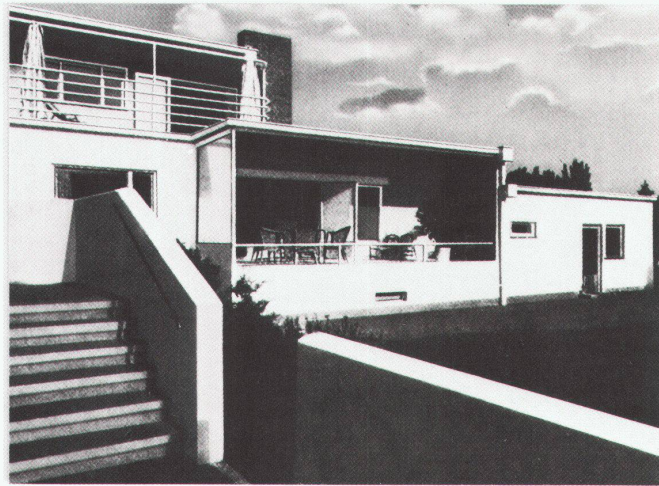
Am Beginn der 20er Jahre be- ginnt er in Breslau selbständig zu bauen. Seine ersten Bauten sind – in- folge des grossen Wohnungsmangels – Reihenhäuser, die in ihrer Formen- sprache allerdings noch traditionell angelegt sind. Aber schon sein ei- genes Wohnhaus in Breslau, 1921 er- richtet, zeigt, wie weit er bereits das Gedankengut eines Adolf Loos für sich erschlossen hatte. Ohne Rah- mung sind die Fenster in die geputz- ten Wandflächen eingeschnitten, wo-

bei der Bau von allen Gliederungs- mitteln (Gesimsen, Pilastern etc.) be- freit ist. Das Landhaus G., ein Ent- wurf aus dem Jahre 1924, belegt seine fortschreitende künstlerische Ent- wicklung, die er beim Umbau der Mohrenapotheke (1925, 1928) und im Bau des Hauses Dr. Kriebel (1927), dem Wohnhaus für die Werk- bundausstellung «Die Wohnung», Stuttgart-Weissenhof (1927), dem «Apartment-Haus» der Werkbund- siedlung «Wohnung und Werkraum», Breslau (1929), seinem Wohnhaus in Berlin-Zehlendorf (1929) und dem Wohnhaus Dr. Raabe (1930) prak- tisch umsetzen kann. Neben seiner

1 Hausreihe an der Oranienstrasse in Breslau, 1922

2 Landhaus G., Entwurf, 1924

3 «Apartment-Haus» der Werkbundsiedlung «Wohnen und Werkraum», Breslau 1929; Teilansicht von Westen



4

Professur gründete er 1927 mit Hans Scharoun ein gemeinsames Büro in Berlin; zugleich war er Vorsitzender des Bundes Deutscher Architekten Schlesiens, des Deutschen Normenausschusses für Berlin und Brandenburg, Mitglied des Deutschen Werkbundes, der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen e.V., der Architektenvereinigung «Der Ring» und der International Federation of Housing and Town Planning, London. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten emigrierte er 1933 nach Frankreich. Drei Jahre später ging er nach Palästina und arbeitete als freischaffender Architekt, bevor ihn 1943 die Stadt Haifa zum Stadtarchitekten ernannte, ein Amt, das er bis 1950 innehatte. Die Wohnhäuser, die er in Israel ausführte, sind zwar durchaus dem Neuen Bauen verpflichtet, jedoch wird seine Formensprache durch regionale, orientalische Elemente angereichert. 62jährig, siedelte er nach London über, nachdem 1950 die englische Verwaltung in Palästina aufgelöst worden war. Auch in England baute er weitere Wohnhäuser. Am 4. April 1957 starb Adolf Rading in London.

Adolf Radings Intuition und Verstand griffen in die Praxis und Theorie des Bauens stets bewegend und klärend ein. Es ging um den Zusammenhang des Funktionalen und Gestalterischen, eben darum, die aus dem Leben gewonnenen Einsichten ins Räumliche und Technische zu

4 Haus Nr. 25 auf der Werkbundaussstellung «Die Wohnung», Stuttgart-Weissenhof, 1927; Ansicht von der Gartenseite

übersetzen. Dabei waren für die Gestaltungsweise Radings besonders bezeichnend seine Intensität im Erkennen und das Verwerten der Umweltbeziehungen, seine Aufgeschlossenheit für Ding und Mensch und für das Aufspüren entscheidender Schnittpunkte. Er bemühte sich um die rationale Erfassung der Wirklichkeit, die er immer wieder durchdachte und zu bewältigen trachtete – zugunsten eines auf Erfahrung und Denken gegründeten vorausschauenden Handelns, unbeeinflusst von Gefühlsansprüchen und Wunschbildern. Das war auch die Basis seiner Unterrichtsweise an der Breslauer Akademie. Er wollte keine dogmatische Information, sondern die Vermittlung lebensgestaltender Erkenntnisse, getragen von Vernunft, die bei ihm in all seinem Wirken präsent war.

Clemens Klemmer

Anmerkungen

- 1 Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler. Hrsg. Ulrich Thieme, 10. Band, Leipzig 1914, S. 514.
 - 2 Braun, Heinrich: Formen der Kunst. München 1969, S. 355.
 - 3 Zucker, Paul; Albert Gessner. In: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler. Hrsg. Ulrich Thieme, 13. Band, Leipzig 1920.
 - 4 A.a.O., S. 497
 - 5 Gessner, Albert: Das deutsche Miethaus. München 1910. Daneben hatte Gessner die künstlerische Leitung des «Werkhauses» in Charlottenburg inne. Er baute nach dem Ersten Weltkrieg das Einküchenhaus in Berlin-Friedenau.
 - 6 Schriftenreihe der Akademie der Künste. Band 3, Berlin 1970
 - 7 A.a.O., S. 5
- Abbildungsnachweis:
Alle Abbildungen sind dem Band 3 der Schriftenreihe der Akademie der Künste Berlin, 1970, entnommen.

Fortsetzen eines Ortes

Architekten:
Furter & Eppler, Wohlen
Überbauungen «Isebähnli»
(1987) und «Alte Bahnhofstrasse»,
Wohlen/Aargau
(Siehe auch Werk-Material)

Nur noch punktuell im Ortsbild wirksam sind die Reste der prägenden Bauten aus der frühindustriellen Phase, aus der Zeit der «Strohmetropole» Wohlen. Eine eigene Tradition baulichen Liberalismus brachte immer wieder unorthodoxe Ensembles hervor, war aber später, in den Jahren des schnellen Wirtschaftswachstums und der Erfüllung der Forderungen eines reibungslosen Strassenverkehrs, auch verantwortlich für den Verlust der alten Struktur, ohne dass eine neue städtebauliche Idee ein Gegengewicht geschaffen hätte. Wohlen ist heute weder Dorf noch Stadt.

Aus dem Studienauftrag eines privaten Bauherrn und Bauunternehmers an mehrere Architekten (Überbauung Isebähnli, 1983) und unabhängig davon drei Jahre später aus dem Wettbewerb eines andern privaten Bauherrn und Bauunternehmers (Überbauung Alte Bahnhofstrasse) gingen zwei Projekte hervor, in die wir versucht haben, gemeinsame städtebauliche Anliegen einzubringen. Während das erste Projekt soeben fertiggestellt wird und die Baueingabe für das zweite Projekt noch 1987 erfolgen soll, hoffen wir, Interesse zu wecken für einen weiteren Schritt, einen ersten Teil einer Gestaltung des Bereichs zwischen Post und Bahnhof.

Gemeinsam ist allen Schritten das selektive Anknüpfen an die jeweils vorhandene Struktur, der Versuch, diese Struktur weiterzuweben, um sie zu stärken.

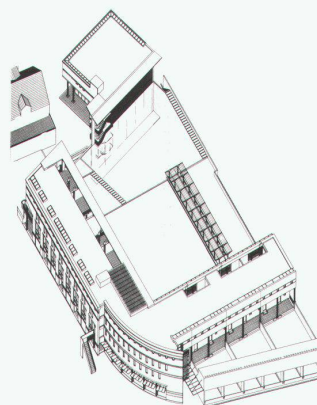
Situation «Vor-Isebähnli»
(Schema 0, Abb. 5)

Das Gebiet liegt peripher zum Dorfzentrum. Die Alte Bahnhofstrasse ist eine Einkaufsstrasse, die Tendenz zur Zentrumsbildung verstärkt sich durch die Ansiedlung der Post, deren Neubau 1983 bereits projektiert worden ist (Architekten Beriger, Hofmann+Partner), und durch die steigende Bedeutung des Bahnhofs für das Dienstleistungszentrum der Region Freiamt.

Die Bebauung ist heterogen. Auf dem Grundstück der Überbau-



1



2

ung Isebähnli selber steht das Restaurant Isebähnli, ein Bauernhaus, Lagerschuppen, die unmittelbare Umgebung wird dominiert vom 7geschossigen Dennerblock, weiter finden sich eine bürgerliche Villa, eine Landbeiz, Scheunen, ein Hochhaus, neuere Wohn-/Geschäftsbauten verschiedener Art, teilweise mit eingeschossigen Sockelbauten.

Das Grundstück ist starken Verkehrsimmissionen ausgesetzt: Auf vier Seiten wird es von Strassen umgeben, wovon die Zentralstrasse regionale Hauptverkehrsader ist. Zone WG4, AZ = 0,65-0,77 (Arealüberbauung)

Situation «Isebähnli»
(Schema 1, Abb. 6)

Das Programm: Läden, Autoverkauf, Büros, Praxen, Eigentumswohnungen, gedeckte Parkplätze, Dancing als Ergänzung des alten oder neuen Restaurants Isebähnli.

Das bestehende Restaurant Isebähnli wird als freier Eckbau integriert. Damit entsteht eine Kopfsituation mit Gartenwirtschaft als öffentlicher Nutzung und Vermittlung des Übergangs der Baustile durch

1 Ansicht von Nordosten

2 Axonometrie